



Reformierte  
Kirche Chur

# Churer Predigt

Februar 2026

Text: Exodus 33, 17 - 23  
Pfarrerin Wilma Finze Michaelsen

## Schriftlesung:

### ***Exodus 33, 18 – 23***

*Da sprach er (Mose): Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Er aber sprach: Ich selbst werde meine ganze Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach: Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben. Dann sprach der Herr: Sieh, da ist ein Platz bei mir, stelle dich da auf den Felsen. Wenn nun meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen und meine Hand über dich halten, solange ich vorüberziehe. Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein. (Zürcher Bibel)*

Liebe Gemeinde

Wir leben in einer Welt, in der wir überflutet werden mit Bildern: Bilder aus aller Welt, von Glücksmomenten verschiedener Menschen, aus dem Leben von Stars oder von solchen, die sich für gross und herrlich halten und herrschsüchtig ihre Interessen - meistens nicht zum Wohle der Mitmenschen - durchsetzen.

Uns werden aber auch viele trübe Momente und Situationen in unsere Stuben zeitnah und oftmals auch nicht gerade respektvoll präsentiert, wie zum Beispiel Bilder aus Kriegs-gebieten oder gerade zu Beginn dieses Jahres von dem grossen Unglück in Crans Montana; Bilder, die den freudigen Beginn eines neuen Jahres nicht nur für Menschen in der Schweiz überschatteten. Unzählige Bilder kommen direkt zu uns und werden im Fernsehen, am PC oder am Handy zum Teil detailliert gezeigt.

Ist es ein Zeichen der Zeit, dass wir alles schonungslos sehen wollen, dass wir der Meinung sind, nur das zu verstehen und zu glauben, was sichtbar gemacht wird?

In der pädagogischen Arbeit wird versucht, zu zeigen, was man zeigen kann, um so etwas besser zu verstehen, zu begreifen. Wie ist es aber mit den vielen Dingen, die nicht sichtbar zu machen sind? Sind visuelle Darstellungen und Beweise zwingend nötig, um zu begreifen, zu verstehen oder zu glauben?

Im christlichen Glauben taucht die Frage nach der Sichtbarkeit Gottes auf. «Wie sieht Gott aus?» «Hast du Gott schon einmal gesehen?» «Gibt es Gott überhaupt, wenn man ihn doch nicht sehen oder berühren kann?» «Zeig ihn mir, damit ich erkenne, dass es ihn gibt!» «Wenn es einen Gott gibt, dann beweise es mir!» - Fragen oder Aufforderungen, die nicht nur im Kinderzimmer oder im Religionsunterricht auftauchen, sondern auch im Gespräch unter Erwachsenen. Gottesbeweise werden nicht nur

von Zweiflern gefordert. In unserer modernen Welt wollen wir sehen, was Sache ist.

Blicken wir auf unseren Predigttext, so ist es offensichtlich, dass diese Forderung, Gott sehen zu wollen, nichts Neues ist.

Auch Mose wendet sich mit diesem Anliegen an Gott mit den Worten: «Lass mich deine Herrlichkeit sehen!» Eine dreiste Forderung von Mose, der bereits unzählige Erfahrungen mit Gott gemacht hat, nicht wahr? Immer wieder ist Mose mit Gott ins Gespräch gekommen, hat zu ihm gebetet, Forderungen gestellt, ihn als Helfer in der Not erlebt, mit ihm diskutiert, sich bei ihm für sein Volk eingesetzt. Gott selbst hatte durch Mose seinem Volk die 10 Gebote als Wegweisung kundgetan.

Mose möchte Gottes Angesicht sehen, nachdem sein Volk in die Irre gegangen war und das Goldene Kalb als eine Art Ersatzgott hergestellt hatte, darum herumtanzte und es anbetete. Er möchte sein Volk davon überzeugen, dass Gott das Volk, das er aus der Sklaverei Ägyptens befreit hat, treu bleibt, es unterstützt und während der Wüstenwanderung begleitet. Er möchte nicht, dass das Volk sich wiederum ein Stierbild als Gott herstellt und es vergöttert. Auch erachtete Mose es wohl als gut, wenn er den Ägyptern zeigen könnte, dass es Gott gibt, der sein Volk aus Ägypten geführt hat.

Gott hat zwar grenzenlose Geduld mit seinem Volk, das sich immer wieder von ihm abwendet, doch lässt er sich nicht von Mose erweichen, indem er nachgibt und die Bitte «*Lass mich deine Herrlichkeit sehen!*» erfüllt.

Was hat Mose nicht schon alles mit dem Gott Israels erlebt? Gab es nicht schon etliche Erfahrungen und Beweise mit dem unsichtbaren Gott, der es gut mit seinem Volk meint? Warum

nach all den Erfahrungen noch solch eine Bitte? Gott bleibt konsequent und sagt «Nein!» Er will den Menschen nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen. Gott erklärt sich auch und gibt Mose und auch uns eine einleuchtende Begründung.

Es ist nicht so, dass wir Gott nicht sehen können oder dürfen, weil er unsichtbar ist, sondern allein deshalb, weil wir das Sehen Gottes nicht überleben würden. Gottes Herrlichkeit ist wie ein Licht, das so stark ist, so hell, dass die Person, die in das Licht hineinsieht, sofort blind sein würde. Es ist greller als ein Sonnenlicht. Unsere Augen sind nicht geschaffen für solch ein besonderes Licht, sondern allein für das Licht, das wir auf der Erde haben. Selbst bei einer Sonnenfinsternis müssen wir unsere Augen mit einer Spezialbrille schützen, um annähernd vor dem starken Licht geschützt zu sein.

Wenn Gott sich uns nicht von Angesicht zu Angesicht zeigt, dann spricht er sein «Nein» im Interesse von uns Menschen aus. Sein «Nein» können wir das als einen Schutz für uns verstehen.

*«Du sollst dir kein Bildnis machen von Gott!»* lautet eines der zehn Gebote und doch versuchen Menschen, sich Hilfen zu schaffen, um Gott zu beschreiben, sichtbar zu machen. Die Bilder in barocken Kirchen sind im Gegensatz zur Schlichtheit unserer reformierten Kirchen für viele fast erdrückend, aber auch in Kinderbibeln oder Bilderbibeln gibt es Darstellungen Gottes, die dem unterschiedlichen Zeitgeist entsprechend hergestellt wurden oder auch heute noch werden. Dabei sind sie nicht unbedingt hilfreich, selbst die bekannteste Darstellung eines grossen Künstlers nicht.

Benötigen wir überhaupt solche Hilfsmittel, um das Wirken Gottes zu erkennen? Gott ist doch ein Gott des Wortes. Wir können ihn erfahren, erleben und begreifen, wenn wir sein Wort

hören. Seine Visitenkarte ist nicht sein Angesicht, sein Bild, sondern sein Wort, das er uns von Anbeginn zukommen liess. «Gott hat das erste Wort. Es schuf aus Nichts die Welten und wird allmächtig gelten und gehen von Ort zu Ort.» (Lied 260) dichtet Markus Jenny. «Gott hat das erste Wort. Eh wir zum Leben kamen, rief er uns schon mit Namen und ruft uns fort und fort.»

Weil Gott ein Gott des Wortes ist, sind die Ohren wichtig, die hören: «Ich will den Namen des Herrn vor dir ausrufen!» Das tat Gott bereits im brennenden Dornbusch, in dem er sich zu erkennen gab: «Ich bin der ich bin!». So erklärt er in unserem Bibeltext, dass er den Namen des Herrn vor Mose ausrufen lasse. «*Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.*» Solch wegweisende und hoffnungsvolle Worte erhält Mose, die er mit seinen Ohren hören kann. Er erfährt, dass Gott sich ihm und auch uns in seinem Leben zuwendet.

Gott ist Gott und er hat ein Ziel mit uns und seinem Willen steht nichts entgegen. Wir können anstelle seiner Herr-lichkeit seine Güte erleben, statt seiner Macht seine Gnade empfangen und statt seiner Strafe sein Erbarmen erleben. Gott zeigte sich damals Mose und dem Volk Israel und so zeigt er sich auch uns heute. Seine Visitenkarte - das sind die Worte, die wir hören und die uns berühren. Gott spricht zu uns. Wir haben Ohren, die wir öffnen, um unseren Vater im Himmel zu hören. Seine Worte, die uns leiten, stützen und helfen, richtet Gott an jeden Einzelnen von uns.

Dann hören wir neben Gottes «Nein» auch ein «Ja» mit einem alternativen Angebot: Gott stellt Mose in eine Fels-spalte. Dieser Ort ist einerseits sicher, aber er schränkt auch die Sicht ein. Trotzdem reicht sie als Schutz allein nicht aus, wenn Gott vorübergeht. Gott will zum Schutz sogar die Hand über Mose halten, ihm die Augen verdecken, wenn er an ihm vorüberzieht.

Wie umsichtig und behütet sich Gott zeigt, wenn er seine schützende Hand über den Menschen hält!

Gott, der Schöpfer der Welt, weiss, was den Menschen zu Mose Zeiten gut tat und half. Er weiss es auch heute, egal in welcher Lebenssituation wir uns befinden. Sein Schutz ist uns gewiss, auch wenn er manchmal ganz anders aussieht als wir ihn erwarten oder erhoffen.

Es bleibt ein grosser Unterschied zwischen Gott und Mensch. In der grössten Nähe von Gott und Mensch wird der Mensch derart geblendet, dass er seinen Gott nicht erkennen kann. Da verstehen wir oftmals nicht, was mit uns geschieht.

*«Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein.»*, spricht Gott. Wenn Gott seine Hand wegnimmt und an ihm vorübergezogen ist, dann darf Mose ihm nachschauen. So kann er im Nachhinein sehen, dass Gott da war und auch verstehen, dass seine Nähe vorübergezogen ist. Wie häufig mag Mose im Nachhinein begriffen haben, dass Gott da war und ihn unterstützt hat. Wie wäre es ihm wohl ohne seine Begleitung und seine Unterstützung, aber auch ohne seine Geduld ergangen?

Ich denke, auch wir werden oftmals erst im Nachhinein erkannt haben, dass Gott in der Not da war, gerade dann, wenn wir ihn am meisten vermisst haben. Vielleicht haben wir das eine oder andere Mal ein wenig davon gespürt. Doch wie oft werden erst im Nachhinein unsere Augen geöffnet sein und wir auf diese Weise begriffen haben, dass Gott da war, wo wir am wenigsten damit gerechnet oder darauf gehofft haben, dass er uns nahe sein könnte.

So manches Mal hatten wir wohl Grund dazu, im Nachhinein den Blick nach oben zu richten und zu verstehen: Hier war Gott da, mir ganz nahe und hat mir geholfen. Es ist wohl so, wie der Religionsphilosoph und Schriftsteller Soren Kierkegaard es zum Ausdruck brachte: «Das Leben kann nur nach vorwärts gelebt werden, aber es kann nur nach rückwärts verstanden werden.» Wir möchten so gerne und immer wieder wissen, was uns das Leben bietet, wie es sich gestaltet und besonders gerne wüssten wir, ob all das, was wir in die Wege leiten, welche Ziele wir verfolgen, schlussendlich gut werden wird.

Es ist zu vermuten, dass auch Mose sehr gerne gewusst hätte, was ihn auf seinem Weg noch erwartet, aber das war weder bei Mose noch ist es bei uns möglich. Letztlich ist es auch gut so. Wie schwer und belastend könnte das Leben sein, wenn wir im Vorfeld bereits wüssten, was uns erwartet. Wie angespannt würden wir die Schritte in die Zukunft gehen.

So können wir es als Gnade ansehen, nach vorne zu blicken, ohne im Detail zu wissen, was uns in unserem Leben erwartet und darauf zu vertrauen, dass Gott in allen Lebenslagen uns begleitet, jedoch erst im Rückblick verstehen, wie sich das Leben gestaltet hat.

Die Jahreswende oder auch ein besonderes Ereignis kann für uns ein Anlass sein, unser Leben Revue passieren zu lassen und unter Umständen sogar das eine oder andere zu verstehen und darin die Spuren Gottes zu erkennen.

Hinterhersehen, das können wir nur einem, der vorausgeht, nämlich dem, der an Mose vorübergegangen ist. Nur so können wir ihm folgen und uns auf den Weg begeben in der Gewissheit, dass Gott vorausgeht und sowohl das Volk Israel und als auch wir unseren Weg nicht allein gehen müssen. Auf der Suche nach

Gottes Spuren wird das Volk Israel aus der Wüste in das gelobte Land geführt. Gott geht aber auch uns voraus auf den vielfältigen Wegen unseres Lebens und er führt uns durch das Leben bis in den Tod und über ihn hinaus. In seinem Sohn Jesus Christus hat Gott uns den Weg gezeigt.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir die Herrlichkeit Gottes einmal sehen werden und dabei nicht blind werden oder gar sterben. Der Apostel Paulus beschreibt es so: «Denn jetzt sehen wir alles in einem Spiegel, in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt worden bin.» (1. Korintherbrief 13,12)

Zu guter Letzt: Einen Abglanz seiner Herrlichkeit können wir bereits jetzt sehen, da wo sich Güte, Gnade und Erbarmen zeigen. Gottes Herrlichkeit zeigt sich da, wo Menschen achtsam und wertschätzend miteinander umgehen, wo Menschen in Frieden miteinander leben und sich für den Frieden in der Welt einsetzen. Gottes Güte zeigt sich da, wo wir lernen, zu verstehen statt zu kritisieren oder gar zu verachten. Sein Erbarmen zeigt sich, wo wir die Seiten von Opfer und Täter versuchen, nachzuvollziehen und zu einem Sprachrohr für die Sprachlosen werden. So begeben wir uns in die Nachfolge unseres Herrn und Bruders Jesus, der uns den Weg gebahnt hat. Auf ihn dürfen wir hören und ihm dürfen wir hinterher gehen. Amen

«Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden»